

# Merseburger Korrespondent

Neueste Nachrichten  
für Stadt und Kreis Merseburg

Ersteinst täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 28,00 M. einschließlich Postgebühren. — Durch die Post bezogen 22 Mark einschließlich Postgebühren und Postgebühren. — Einzelnummer 1,50 Mark.  
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Anzeigenpreis: Für den nächstgehaltene Willemerenraum 1,50 M., für den nächsten 7,00 M., für die übrigen Räume u. Nachmeldungen einprozentige Aufschlag. Monatspreis eines Vertriebsjahres. Schluss der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.  
Postfachnummer: Leipzig 39070.  
Telefon: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.  
Verlag: des Verlags Verlages Verlagsverleger G. B. Kreis, Wilhelmstraße 14.

Wird der Korrespondent 2 malige Zeitung „Amtsblatt der Stadt Merseburg“ und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg“, der unabhängigen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ und der preisgünstig erschienenen Beilage „Der Chronik von Merseburg“

Nr. 153. Montag den 3. Juli 1922 49. Jahrg.

## Wiederherstellung der Monarchie?

Für Überwinder von Deutschen ist heute die Wiederherstellung der Monarchie das Hauptziel des politischen Nationalismus. Es nach der Verfassung und Verfassungsgestaltung ist es für sie eine Sache des Lebens, ein Aufstiegsraum; ein Bedürfnis, den Staat in Ganz und Bruch zu setzen, ein Bedürfnis, sich in der Einordnung in die Allgemeinheit gleichzeitig einer verfassungsmäßigen Person unterzuordnen. Bei der jahrhundertelangen Erziehung zum bürgerlichen Gedanken ist das nicht sonderbar. Was als stiller, als staats-erhaltender Gedanke galt und sorgfältig gepflegt wurde, kann nicht ohne auf morgen gilt verfallig sein.

Andere Monarchisten ist die Monarchie eine Zweckmäßigkeitsfrage. Anderen wieder eine Interessenfrage. Es lohnt sich, diesen Gedanken einmal in einer Reihe von Zeilen genauer nachzugehen, in es ist nicht. Die große Volkstribüne, welche die Republikaner gleich gelassen ist, jedoch ist aus irgendeiner Ursache das Wort Monarchie vernommen, hat keine Redezeit für die Republik. Und auch das Schlagwort von der „Reaktion“ wird zum Teil viel zu inhaltslos gebraucht, als daß es überzeugen könnte. Man muß schon ja richtig verstehen, um etwas auszurufen.

In der Aufstellung der verschiedenartigen Monarchistenarten haben wir unterlassen, der neuen Gemüter zu gedenken, die sich an das Abgeliebte halten und folgerndmaßen ihre politische Stellung begründen: Unter dem Kaiserreich leitete ein lediges Vorkriegsleben. Vor solcher zwingenden Notwendigkeit verhalten man föhlich. Wo nicht ein wenig geschäftlich gedacht werden kann, ist es unnütz, überzeugen zu wollen. Was übrigens nicht daran ändert, daß befehlige Ereignisse mit viel Erfolg kommen wird. Aber dann reden wir jetzt nicht, sondern von denen, die einer lastigen Erörterung nicht so zugänglich sind. Duerst ist der Romaniker. Für die Opposition unter den Verehrern der Republik hat man das Gefühlsmoment in eine bestimmte Formel gepreßt: dem Deutschen eignet die herkömmliche Verfassung. Er will „Selben“ behalten, Persönlichkeiten sich zeigen, freiwillig dem „Hilfere“ sich unterwerben, dem Willigen. Das ist ihm „angeboren“. Mit diesem „angeboren“ wird das ganze Problem erledigt. Es ist eben einfach durch Geburt. Es ist nicht im Gehirn, im Verstand. Der Deutsche ist so geformt, er kann gar nicht anders, als nach dem „Hilfere“ verlangen. Mit elegantem Gebantenvermögen macht man aus diesem „Hilfere“ den erblichen Führer, den Monarchen. Man steht damit selbst mitten drin im Zusammenhang von Welt und Erde, fühlt sich selber eines unangenehmen Herzes teilhaftig, und nach an anderen Völkern, etwa an Deutschen übrig bleibt, wird sich selbstbewußt benötigt: hat man doch Sembo, so, an denen man sich anrichten, stoffliche Erinnerungen, in denen man schmecken kann. Silber, Kronen, Adler, Wappen, Orden, Aufhängesachen. Als eines Politikers. Und all das verfaßt und ergibt im Regieren, in dem Kampf gegen die Andersdenkenden, der sich mühselos von geschichtlichen Agitatoren zum Nationalismus steigern läßt, wo man das rein Gefühlsmoment als Grundlage der politischen Überzeugung pflegt. Was läßt sich dazu sagen? Zunächst das eine: niemals kann die Empfindung allein bestimmende Grundlage für meine Stellung im Volksganzen sein. Genau wie die Familienangehörigen für die Persönlichkeit viel sind. Aber Tradition ist nicht alles. Wo selbstgehaltener Wille ist, da braucht es auch der klaren Prüfung, Erwägung. Und da fordert gerade der geschichtliche Stoff klare Prüfung. Es zeigt sich, daß sich Führerpersönlichkeiten nicht mechanisch verhalten. Die erbliche Monarchie und die „Selben“verehrung sind Dinge, welche sich nicht bereinbaren lassen. Die Geschichte zeigt es. Jemand, der sich auf seine erbliche Verfassung beruft, kann sich auf die erbliche Monarchie als den Hauptstifter seiner Staatsauffassung nicht mehr stützen. Er muß revidieren. Vorausgesetzt, daß er unbesonnen Geschichte zu lesen weiß. Und Geschichte treiben ist ja gerade das Hauptinteresse des monarchistischen Eingestellten mit seiner Betonung des Vergangenen, wo so klar ist, daß schon aus der Tatsache der Geburt ein erbliches Ständerecht abgeleitet wird!

Und nun weiter: Haben die Monarchisten recht, welche sagen, die Monarchie ist die zweckmäßigste Staatsform? Eine Frage, deren Beantwortung ein Leben ausfüllen könnte, der Rechts- und Staatsphilosophie seit Aristoteles galt. Wir können sie nur mit Bezug auf den Hauptpunkt, welchen sie in der Gegenwart trägt, berühren. Dieser lautet in der bündigen Antwort, welche nächste Nummer dieser Zeitung heute zu erteilen pflegen, etwa folgendermaßen: Die Monarchie verleiht die größtmögliche Machtentfaltung nach innen und außen. Nach innen: der König erwählt kraft persönlicher Willkür seinen Beraterkreis, von dem aus geschieht die feste Fortsetzung des Regiments. Der Staat hat ein Zentrum. Es wird nun in der Monarchie „zirkeln“ registriert. Und nach außen: der moderne Machtstaat wird nicht durch die Armee, nach der Gegenwart des Militärwesens ist die monarchische, streng autoritative Form die beste.

Dazu ist zu sagen: Dieses Ideal von Monarchie findet nur in der absoluten Monarchie ihre Erfüllung. Friedrichs Zeit, was in der Kabinettsregierung, z. B. dem kleinen Preußen zu Friedrichs Zeit möglich gewesen ist, das ist im modernen Staat mit seiner unendlichen Vielfalt einfach unmöglich: nämlich die persönliche Initiative des Monarchen. Mit Friedrichs sogar die gesamte Initiative. Und — die werde nicht nicht. Das Wort Friedrichs hat sich nicht weitergeplant, urteilte Bismarck. Die absolute Monarchie wäre heute nur möglich in ihrer korrupten Form der Klientenverfassung. Und

## Das Gesetz für Schutz der Republik.

Berlin, 3. Juli. (Drohbericht unserer Berliner Redaktion). Das Gesetz zum Schutz der Republik, das Anfang der vorigen Woche mit dem Ministerpräsidenten der Länder durchgegangen wurde, ist heute an den Reichstag gegangen, der es nach im Laufe des Tages erledigen soll. Morgen soll der Gesetzentwurf an die Reichstageskammern weitergegeben werden. Am Mittwoch erwartet man die erste Lesung. Man beschäftigt das Gesetz nach in dieser Woche zu verabschieden, verheißt sich aber nicht die Schwierigkeiten, die durch die sehr abweichende Stellungnahme der Parteien entstehen.

## Die englische öffentliche Meinung und der Schutz der Republik.

London, 3. Juli. (WZB). Daily Telegraph bezeichnet die Ernennung Rathenau als einen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Republik. Dr. Wirth und seine Kollegen können entschlossen zu sein, eine politische Gefahr abzuwenden, die sie selbst und das ganze Volk in Deutschland gefährliche Schwierigkeiten bereite. Sie können dabei auf die Sympathie der fremden Nationen rechnen.

## Görung des rheinischen Eisenbahnverkehrs durch eine Jugendleitung.

Wiesbaden, 3. Juli. (Drohbericht unserer Berliner Redaktion). Aufgeklärte Kreise der Verbände des Eisenbahn-Verkehrs sind durch die Durchfuhr durch den Rheinisch-Westfälischen Eisenbahnverband, bei dem erheblicher Schaden entstand, nach einer starken Görung des rheinischen Verkehrs.

Die ist — die Geschichte zeigt es — im Grunde immer antimonarchistisch gewesen. Man überlege sich nur einmal im Hinblick auf die innerliche Mannigfaltigkeit des modernen Volkstums das Gebilde von der Diktatur veranlaßt. Was sollte denn dieser Diktator alles — bitten? Aber, so wird eingewendet, wer will denn das absolute Monarchie? Wenige Menschen vielleicht. Aber kein näherer Monarchist: „Wir wollen die gemäßigste Monarchie!“ Also eine Monarchie mit Parlament, eine, die — keine mehr ist. In der Tat läßt sich die (in Deutschland) hundertjährige Entwicklung nicht rückgängig machen, welche zu jener letzten Erringung des Parlamentarismus führte und in der letzten monarchischen Verfassung 1918 abgabte. Der monarchische Gedanke ist ja in der Tat feig durch die nachfolgende Verdrängung der Parlamente langsam zurückgedrängt worden! Man vergleiche das 1850 biffierte preussische und das 1871 notwendig gegebene Reichsgesetz! Niemals läßt sich die Entwicklung zurückdrehen. Das wollen auch die meisten Monarchisten nicht — wenn man die Debatte auf diese Dinge bringt. Aber sie müßten es wollen, wenn sie es mit ihrer Theorie ernst nehmen, daß von einer durch die Führung des Staats beruhenden Persönlichkeit die einzig erwünschte, starke Machtentfaltung ausgehen müsse. Sie haben dabei das Am-Jam-Jam-Sinn der Waffen im Sinne. Geben sie aber diesen Waffen selbst einmal das Selbstbestimmungsrecht in Parlamentskammern und Übertragung der Gesetzgebung auf die Volkvertretung, so geben sie genau das auf, worin sie den Hauptwert der Monarchie erblicken: die Wehrfähigkeit des Staatsganzen durch eine in die Monarchisten.

Man hat andere Argumente! Auch andere benutzt die Machtentfaltung, auf dem Heere. Aber hängt die Bedeutung der Armee von einem Monarchen ab? Man sieht in Ludendorffs Erinnerungen fast nichts vom Kaiser, als daß er gelegentliche Besuche machte. Aber man sieht in der französischen Kriegsgeschichte, im Jahre 1917 sei mit aller Gewalt eine Reorganisation der kriegsmüden Armee erfolgt. Von der Monarchie kam die Befähigung einer Armee nicht abhängen. Sonst hätte sich die amerikanische Armee nicht so schnell in den modernen Krieg hineingefunden. Und was die starke Wehrpolitik anlangt, welche angeblich nur von der Monarchie geführt werden kann, so sehe man sich einfach die Weltkarte nach dem Kriege an. Macht und Glanz kam ein Staat auch mit einem nicht-monarchischen System erlangen. Einmal aber sind es gerade die blind-militärischen Machttätigkeiten, welche das alte Europa verderben wollen. Nicht bloß aus Deutsche. Das ganze Europa!

Und zum dritten: Haben die Monarchisten aus Interessenpolitik Recht? Wer könnte das sein? Der Groszgrandbess. Es gab Zeiten, wo man in der Monarchie besonders viel Nutzen auf sich nahm. Es liegt also ganz nahe, daß der Groszgrandbess diese Zeiten zurückdenkt. Dabei er freilich — jedoch dieser Wunsch unverschämlich hervorruft — bei den Nichtinteressen wenig Erfolg finden dürfte. (Denn wird ja auch dieses Interesse so geschickt verheißel!) Staatsform gemäß Eingetretene?

Darüber braucht man nicht zu diskutieren. Wohl oder geneigt, es, was hier nur berührt wurde, noch genauer zu besprechen. Denn nicht der Jank um die Staatsform oder gar das Verbot der anderen Meinung bringt uns weiter, sondern nur die sachliche Auseinandersetzung. S. B.

## Am Ende.

Das Volkstümliche verbreitet folgende Mitteilung: Paris, 3. Juli. Der Berliner Verlegerkammer des „Journal“ erzählt aus autoritativer Quelle, daß die deutsche Regierung die Absicht habe, das Garantienkomitee zu bitten, drängen bei den Alliierten zu intervenieren, damit diese Deutschland finanziell zu Hilfe kommen. Die deutsche Regierung lieg nicht in der Lage, den Kurssturz der Mark zu verhindern. Bevor sie daran denken könne, die Reparationen zu bezahlen, müsse sie die eigene Bevölkerung ernähren, um eine Katastrophe zu vermeiden. Der Kurssturz der Mark auf 400 pro Dollar und mehr (vergl. unter Volkswirtschaftliches) macht die weiteren Reparationszahlungen

## Die Gewinnerwartungen.

Berlin, 3. Juli. Nach einer amtlichen Meldung ist der Staatenbund im Juni im Durchschnitte befriedigend gewesen, wenn er auch bei Wintererträgen und Wintererträgen schlechter war als im Juni des vergangenen Jahres. Die Sommerernte steht ungefähr so wie im Vorjahr. Befriedigend liegt man den Stand der Saaten nach 5 Werten zu klassifizieren, die von 1 = sehr gut bis 5 = sehr gering bemessen. Der Durchschnittliche Ertrag des Wintergetreides liegt mit auf rund 3, während das Sommergetreide durchschnittlich die Note 2,7 erhält. Die Kartoffeln wurden mit 2,8, die Futterrüben mit 2,7 bewertet. Jedemfalls ist beim Getreide eine erhebliche Minderernte zu erwarten. Dagegen steht das Gras im allgemeinen gleich, ebenso sonstige Futterfrüher.

## Rückgabe der deutschen chemischen Patentrechte!

Paris, 3. Juli. (WZB). Wie die „Chicago Tribune“ aus Washington meldet, hat Präsident Harding den Antrag für fremde Patente Miller genehmigt, die Rückgabe der deutschen chemischen Patentrechte zu verlangen, die von der vorigen Regierung an die Chemikal-Fabrikation für einen minimalen Preis verkauft worden seien. Die Patente sollen mehrere Millionen Dollars wert sein. Kürzlich hatte eine ergebnislose Untersuchung der Forderung festgefunden. Synthetisch erzeugt der Schritt Harding's große Schwierigkeiten schenkt ihm damit energig jenem Akt der Stornation zu begehen, der in der Geschichte des Patentwesens bisher unerreicht da stand: der Verzichtleistung höherwertiger deutscher Patente um wenige Dollar. Stoffrecht jetzt für Sardinien.

## Der Markkurs fällt an.

Berlin, 3. Juli. (Drohbericht unserer Berliner Redaktion). Der Dollar wird heute mit 403 Mark bewertet. Am Sonnabend betrug der amtliche Kurs 402 Mark.

unmöglich. Es ist fest und häufig in den Verhandlungen festzuhalten, daß ein Kurssturz der Mark, wie ihn die Haltung der Reparationskommission geradezu begehrt, weitere Zahlungen unmöglich machen würde. Der Fall ist jetzt eingetreten. Der Welt ist offenbar, daß die Führung der Anleihepläne durch Frankreich leibhaftig wirkt hat: ein Einlen der Mark, welches das Kaufen von Devisen durch das Reich für die Monatszahlungen ganz unmöglich macht. Man wird das vom Garantienkomitee vordringen. Wie stellt bei diesen Verhandlungen der Meister der Volkswirtschaftlichen Einsicht, Rathenau! — Ein Fall von „höherer Gewalt“ liegt hier vor, und wir werden sehen, wie Frankreich, das nach Rathenau's Lehren wissen Leben nicht ohne Gelder hat, mit dem großen Geld antworten wird. Am Sonnabend ließ die Weltbühne ein, daß Morgan die Absicht habe, für Oktober die neue Anleiheberatung zu empfehlen. Wie wird die Mark dann stehen?

## Der Generalfreie.

Die Meldung von dem am morgigen Dienstag stattfindenden Generalfreie in Deutschland befaßigte sich am Sonnabend durch die Ankreue in den sozialistischen und kommunistischen Zeitungen. Der Generalfreie soll den Bund haben, die Forderungen der Ainen zu unterliegen. Es ist aber fraglich, ob die Mitglieder der Volkswirtschaftler im Parlament nicht allein schon dafür befähigt sind. Volkswirtschaftlich bedient doch der Arbeitsnachweis eine große Bedeutung. Nachdem am Dienstag nach dem Wahl an Rathenau die Reichs- und Reichs- für Erneuerung und Umbauarbeiten im Sinne der Republik genehmigt hatten, war der Volkswirtschaftler genügt. Der morgige, mit wirtschaftlichen Ausfällen verbundene Generalfreie ist volkswirtschaftlich schädlich und politisch verheerlich. Die Entziehung aller Gesetzgebungsrechte fällt das Parlament.

## Neue Kohlenpreiserhöhung.

Zu der Kohlenpreiserhöhung, die für den August zu erwarten ist, kommt als neuer Antrieb des großen Feuerungsbedarfes jetzt schon eine Kohlenpreiserhöhung, die von den Organen der Kohlenwirtschaft verlangt werden mußte, da Vorkaufnahmen notwendig wurden. Die Verhandlungen hatten ursprünglich einen nach um 3 Prozent höheren Kohlenpreis verlangt, der von der Kohlenwirtschaftsstelle dann meistens um diesen Betrag ermäßigt wurde. Die neuen Preise gelten ab 1. Juli und betragen für Ruhrkohle 1208 M. die Tonne (gegen bisher 907,5 M.) für rheinische Braunkohlen-Preise 735 M. die Tonne (gegen bisher 555 M. M.) für die mitteldeutschen Braunkohlen konnte der endgültige Preis noch nicht festgestellt werden, da dort die für die Preisänderung maßgebenden Löhne noch nicht endgültig vereinbart sind. Man kann in Zusammenhang mit dieser neuen Preisänderung auch den Wunsch ausdrücken, daß man meistens durch ein Überprüfen abkommen jene Preisänderung festgelegt werde, die am häufigsten die Einfuhr neuer ausländischer Kohle zum Teil erparzt.

## Außenpolitische Übersicht.

### Der Eisenbahnverkehr in Nordamerika.

Chicago, 3. Juli. (WZB). Bisher traten etwa 50 000 Arbeiter der Eisenbahnen der Vereinigten Staaten bis zu dem westlichen transkontinentalen Eisen in den Streik, einem Teil der Beschäftigten von sechs Eisenbahnunternehmen abgetrennt worden. Der Streik in den Vereinigten Staaten ist einwillig durch den Streik nicht berührt, doch fürchtet man, daß sich auch die anderen Eisenbahnen der Vereinigten Staaten, wodurch der Streik unterbrochen werden könnte, 300 000 Arbeiter, die nicht in den Streiktritten arbeiten, sollen in den nächsten Tagen darüber abstimmen, ob sie die von den Arbeitgebern vorgeschlagenen Löhne annehmen oder nicht.

### Italien — England.

Paris, 3. Juli. (WZB). Der Vertreter Italiens auf der Dager Konferenz erklärte dem Sonderbeauftragten des Reichs Paris, daß es in Genua mit Vorkäuflichen abgeklärten Abkommen nicht von Rom ratifiziert werden wird, diese das alte Handelsabkommen in Kraft.

**Nach „Wesendruck“ in Oberfranken!**  
Paris, 3. Juli. Nach einem Bericht der Generalen der G. R. ...

**Der kaiserliche Völkerrund.**  
Paris, 3. Juli. (W. Z.) Der Kaiser hat ...

**Der irische Bürgerkrieg ein warnendes Beispiel.**  
Dublin, 3. Juli. (W. Z.) Die Rebellen haben sich ...

**Die Auswirkung des Rapallovertrages.**  
Paris, 3. Juli. (W. Z.) Berlin hat sich in ...

**Typhus und Cholera in Griechenland.**  
Larabid, 29. Juni. Auf vier im Osten von ...

**Der böse französische Geißel.**  
Ein bemerkenswertes italienisches Urteil.

Rom, 30. Juni. (W. Z.) Aufsehen erregt wegen seiner ...

**Deutschland.**  
Nach ein Mitschuldiger gefasst.  
Leipzig, 3. Juli. (W. Z.) Nach einer Meldung ...

**Ein Vorkämpfer der Organisation G. ermittelt.**  
Berlin, 3. Juli. (W. Z.) Ein Ermittler ...

**Wiesbaden.**  
Wiesbaden, 3. Juli. (W. Z.) ...

**Waldartelende.**  
Zum Verhöre werden ...

Der Aufsatz ausführender Vermögensverwalter ...

Es ist nun gar keine Frage, daß manche ...

**Streikbestimmungen Schiffspersonals in Hamburg.**  
Hamburg, 3. Juli. (W. Z.) Das gesamte ...

**Die Berliner Bräutigame erlösen nicht.**  
Berlin, 3. Juli. (W. Z.) Infolge des ...

**Wichtige Kämpfe in Gelmig.**  
Doppel, 3. Juli. (W. Z.) Am Sonntage ...

**Die Zahl der Toten beträgt sieben.**  
Frankfurt, 3. Juli. (W. Z.) Die ...

**Verstärkung der Besatzung.**  
Frankfurt, 3. Juli. (W. Z.) Ein ...

**Fahrad und Reifen**  
sind unzertrennlich. Was nützt ein Rad, wenn die Qualität nichts zuträgt — Beste Qualität und ständig verbesserte Herstellungsart schufen dem



**Continental Reifen**  
Werst. Darum nimm ich, er ist millionenfach erprobt.

Gemeinwesen mit sich führten, von ...

**Die Finanz-Katastrophe aller deutschen Städte.**  
Königsberg, 3. Juli. (W. Z.) In der ...

**Mit allen Mitteln.**  
Der Vertreter der ...

**Die Schiedsrichter.**  
Durch Schiedspruch vom 17. Juni ...

**Wieder und wieder in der Zukunft ...**

eines von beiden einseitigen ...

**Wo bleibt das Selbstbestimmungsrecht?**  
Berlin, 1. Juli. (W. Z.) ...

**Gegen die „Bräuterei“ der ...**

**Provinz und Nachbarländer.**  
Streik im Gohlitzgerade.

**Salze, 2. Juli.** Durch die ...

**Die Inhaber der genannten ...**

**Die schwedische Frage ...**

**Neue Köpfe im mitteldeutschen ...**

**Die Schiedsrichter vom 17. Juni ...**

**Wieder und wieder in der Zukunft ...**







Notierungen vom 1. Juli

Die deutsche Mark - Bewegung im Ausland

Sechsteltel auf Grund der amtlichen Berliner Devisenkurse

Table with exchange rates for various countries: Holland, Belgien, Norwegen, Dänemark, Schweden, Italien, England, Amerika, Frankreich, Schweden, Spanien, Südostasiatische.

Effektenmarkt

Kassische Werte

Table with stock market data: Cass. Rendite, Aktien, Renten, etc.

Warenmarkt

Lebziger Brodmittel

Weizen, per 50 Hilo netto... Roggen, per 50 Hilo netto... Gerste, per 50 Hilo netto...

Amliche Notierungen der Berliner Produktensör

Weizen, märkischer, 955-965... Roggen, märkischer, 690 bis 705... Gerste, (Sommergerste) 830-855...

Stroh und Heu. Im nächsten Liefervertr. der Berliner Börse wurden folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh...

Merseburg und Umgegend

Reinerrund

Der Reinerrund hielt am Donnerstag nachmittags im Hotel eine Mitgliederversammlung ab, die einen sehr guten Verlauf aufwies...

Der große Saison-Ausverkauf beginnt Montag früh 8 Uhr

Wir haben uns entschlossen, trotz Warenmangels und ständiger Preissteigerung, unsere geliebten Lagerware ohne Ausnahme im Preise nachdembar derart zu reduzieren...

Table listing various clothing items and their prices: Dirndl-Museline, Woll-Museline, Voll-Wolle, etc.

Börsch & Kornills, Leipzig

Wir bitten Sie, des großen Andranges wegen, Ihre Einkäufe möglichst in den Vormittagsstunden zu bewirken

Anzeigen

Für die Aufnahme der Anzeigen ein bestimmtes oder festgesetztes Honorar...

Dom. Getauft: Werner Herbert, S. des Schloßers...

Dom. Getauft: Willi, S. des Maurers...

Altenburg. Getauft: Maria, S. des Schlossers...

Stammamt. Getauft: Clara Gertrud, S. d. Malers...

Stammamt. Getauft: Hans, S. d. Malers...

250 000 Mark als 1. Hypothek auf neues großes Wohnhaus...

Das glückliche Geburt eines Sonntagsmädels Ernst Taubert u. Frau.

Erna Michaelis Erich Heinrich Verlobte.

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir hierdurch herzlich.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Ein Laden in bester Geschäftslage mit Nebenräumen sofort zu vermieten.

Ans auswärt. Blättern. Verlobt. Frieda Weidner u. Karl Bräsigke...

Sn. Otto Schaeffl, Halle; cand. phil. Werner Schäfer, 24 S., Halle...

Freundlich möbliertes Zimmer p. sof. Anz. n. 310 a. d. Gr.

Wid. kl. Damenstrolch wie neu, billig verkauflich...

Zinkbadewanne mit kl. Bade- und sehr praktischer Garderobenständer...

Drei Kaninchenställe billig zu verkaufen...

1 Stielengschirr zu verk. Mügeln, Brommendelstr. 11, p.

Kies kann unentgeltlich ev. gegen kleine Vergütung abgehoben werden...

Stroh verkauft Reichstr. Nr. 1. Kleiner Hund (wachsam)...

Vereinigte Theater

Kammer-Lichtspiele Modernes Theater. Kleines Ritterstr. 3. - Telefon 529. - Grosse Ritterstr. 1.

Blut wider Blut! Kriminalroman in 5 spannenden Akten...

Tosca! Ateferger, Drama aus d. Rinnlertieren in 5 Akten...

Hania Wagen 1/26 PS.

gewann bei der Bergprüfungsfahrt am 25. Juni Bremen-Hannover-Bremen den 1. Preis.

Erster Sieger in der Leistungsprüfung. Erster Sieger im Gesamtklassament.

Gewinner des Goldbina-Wanderpokals.

Gustav Engel Söhne

Allein-Vertretung der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken.

N. A. G. Hania Brenndorfer Hansa erhebt beim Preisvergleich 1. Preis.

Briefpapiere u. Briefkarten

in Kassetten, Mappen und in allen sonstigen Sorten...

Zur gefälligen Beachtung!!

Alle Anzeigen-Entwürfe müssen deutlich geschrieben sein...

„Merseburger Korrespondenz“ Nebenansgabe; „Schaffhäuser Zeitung“ Anzeigen-Abteilung.

Der beliebte Taschen-Fahrplan der Elektr. Überl.-Bahnen...

der Auto-Linie Merseburg-Leipzig der Zugverbindungen...

„Merseburger Korrespondenz“ Nebenansgabe; „Schaffhäuser Zeitung“ Anzeigen-Abteilung.

# Am häuslichen Herd

„Blätter für Unterhaltung“  
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum  
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Köfner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 26

Merseburg 3. Juli

1922

## Heimgang in der Frühe.

In der Dämmerung,  
Um Glock zwei, Glock dreie,  
Trat ich aus der Tür  
In die Morgenweibe.  
Ranglos liegt der Weg,  
Und die Bäume schweigen,  
Und das Vogelstied  
Schläft noch in den Zweigen.  
Hör ich hinter mir  
Sacht ein Fenster schließen.  
Will mein strömend Herz  
Übers Ufer fließen?  
Sieht mein Sehnen nur  
Blond und blane Farben?  
Himmelsrot und grün  
Samt den andern starben.  
Ihrer Augen Blau  
Küßt die Wölfchenherbe,  
Und ihr blondes Haar  
Deckt die ganze Erde.  
Was die Nacht mir gab,  
Wird mich lang durchbeben,  
Meine Arme weit  
Fangen Luft und Leben.  
Eine Drossel weht  
Nüchlich aus den Bäumen,  
Und der Tag erwacht  
Still aus Liebesträumen.

Verf. von Biliencron.

## Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

- 14) (Nachdruck verboten.)  
Auf ihrem üblichen Platz unter den Buchen lag Gisela in der Hängematte. Dies ging schnell an ihr vorüber, sie mochte jetzt nicht mit ihr sprechen.  
Im Gartenzimmer geigte Ellen, einsam und verträumt.  
Es schloß dies durch den Kopf, die Schwester nach der gestrigen Angelegenheit zu fragen. Aber dann schämte sie sich vor Ellen.  
Ellen sah auf und nickte ihr freundlich über die Schulter zu.  
„Das ist recht, komm ein bisschen zu mir, ich war so alleine.“  
Dies setzte sich in eine Sofaecke und zog ihr Buch wieder hervor.  
„Hast du Knut gesehen, Ellen?“  
„Nein, — das heißt, gleich nach Tisch fragte er nach dir. Dann ging er ins Rauchzimmer zu Fried. Weist du schon, daß Ernst morgen kommt?“  
Dies warf das Buch an die Seite.  
„Nein, aber das freut mich für Gisela.“  
Ellen zuckte die Achseln.  
„Ich glaube kaum, daß es der viel macht.“  
Dies nickte.  
Der arme Ernst. Bis jetzt hat er in seiner Klinik geessen, und dabei war ihm die Erholung nötig. Er wollte schon immer in die Berge. Konnte aber nicht eher abkommen. Während, daß er vorher nun noch diesen Abtecher nach Rimmer macht. Er ängstigte sich damals so um Gisela.  
„Ich finde, sie sieht jetzt etwas besser aus. Ob sie sich noch sehr um das Kind grämt?“

„Ich weiß nicht. Sie spricht nie darüber. Aber spiele doch weiter, Ellen.“

Da hob Ellen die Geige aus Kinn und spielte weiter. Dies lehnte sich in die Sofaissen zurück und legte die Hände um die Knie.

Dabei sah sie unausgesetzt in Ellens blaues, schmales Gesichtchen. Sicher, ihre kleine Schwester hatte Kummer, tiefen, bitteren Kummer. Das stand in den großen, blauen Augen deutlich geschrieben.

Aber was war es? Was war es nur? Warum sagte ihr Ellen nichts? Ihre kleine Ellen, die ihr sonst doch immer alles, alles gelogt? Das war der Punkt, der in diesem Moment Lies stuhig machte. O Gott, — das war ja aber unmöglich, — unmöglich!

Sie sprang auf, daß Ellen erschrocken zusammenfuhr. Dann ging sie nach oben und suchte Knut.

Den mußte sie fragen, mußte Gewißheit haben. Aber dann, als sie seinen Türgriff schon in der Hand hielt, schämte sie sich und blieb ägernd stehen.

Was würde er von ihr denken? Mochte sie sich denn nicht direkt lächerlich? Da hörte sie Schritte drinnen.

Beise schlich sie fort, leise und hastig. Hinüber in Großmutter's altes Stübchen schlich sie, nur um sich zu beruhigen, weil sie sich so schämte.

In Großmutter's Stube herrschte ein mattes Dämmerlicht, denn die Vorhänge waren herunter gelassen vor den Fenstern. Aber sie konnte noch ziemlich deutlich Großvater's buntes Bild bräuben an der Wand erkennen. Wie fürchtbar traurig war es damals gewesen, als Großmutter ihr das erzählte mit Großvater. Nein, — nein, — nein, — Knut würde nie so etwas tun, nie!

Auch nicht mit dem winzigsten seiner Gedanken würde er es versuchen, sie zu betrügen. Nie, — nie! Das wußte sie ganz genau, darauf konnte sie das Abendmahl nehmen. Und wenn er tausendmal Dinge sprach und tat, die sie nicht verstand, nicht begriff, — war es dann nicht nur ganz alleine ihre Schuld, weil sie so dumm und töricht war, aber nicht seine?

Dies es nicht schon in jenem Verse:

„Laß ablermutig deine Liebe schweifen,

Nis dich an die Unmöglichkeit heran, —

Kannst du des Freundes Tun nicht mehr begreifen,

So fängt der Freundschaft frommer Glaube an.“

Und was heunruhigte sie schließlich überhaupt? Nur jenes dumme Gerbe von Gisela? Schenkte sie der vielleicht mehr Glauben als ihrem Gatten? Dies biß sich auf die Unterlippe. Ihre Gestalt straffte sich.

„Großmutter“, sagte sie leise, — „und es ist doch nicht wahr, was du gesagt hast, daß alle Männer untreu sind. Jetzt glaub ich niemand anderem mehr, nur einzig und allein meinen eigenen Augen und Ohren. Und die werden schon bald das Rätsel lösen.“

Damit warf sie den Kopf in den Nacken und ging leise wieder aus Großmutter's Stube.

Auf dem Flur kam ihr Knut entgegen.

„Dies, wo steckst du nur? Ich habe dich überall gesucht.“

Wie er da vor ihr stand, — so groß, — so braun und gesund, — mit den lachenden Augen und dem warmen, treuen Blick, — zerstoß all ihr banges Gefühl wie Nebel vor Sonnenlicht. Sie flog ihm an den Hals.

„Ach Knut, — ach Knut!“

Mehr konnte sie nicht sagen. Denn sie schämte sich so sehr, — so sehr. Knut aber zog sie mit sich in sein Zimmer, denn er hatte ihr noch so viel von Tirol zu erzählen. —

## 2. Kapitel.

Vorüber war der August mit seiner strahlenden Sonne und seinen goldgelben Erntefeldern. So schön war der Sommer noch nie gewesen in Rimmer. Das fanden sie alle dies Jahr.

Ende des Monats war wirklich Ernst gekommen, nach Gisela zu sehen. Auf aller Bitten hatte er noch ein paar Tage dazu gegeben und seine Schweizer Erholungsreise aufgeschoben. Er fand seine Frau viel besser aussehend und lobte Dies als treue Pflegerin.

Die wies dies Lob beschämt zurück, denn sie hatte sich wirklich die letzte Zeit recht herzlich wenig um Gisela gekümmert, ja war ihr klüftlich aus dem Wege gegangen. Denn sie fürchtete sich vor ihr und schalt sich doch selber wegen dieser Furcht.

Morgen nun war Ellens Geburtstag. Der sollte sehr festlich begangen werden in Nilmner, schon der vielen Gäste zu Ehren. Denn das einundzwanzigjährige Geburtstagskind selber sehnte sich gar nicht nach Festeslärm und Gläserklang. Aber Mutter wünschte es so. Und was sein Mutterchen wünschte, war dem Onkel ja auch fast stets Drasel. Dies hatte den ganzen Tag vorher noch viel zu tun mit Kuchenbuden und Kränzeslechten und anderen kleinen Überraschungen mehr. Sie lief singend treppauf, treppab. Denn nichts tat sie lieber, als ihrer kleinen Schwester Freude zu machen. Eben kam sie, die Schürze voller Rosen, aus dem Garten. Es war schon dämmerig, sie hatten gerade Abendbrot gegessen. Draußen auf der Veranda tat sie die blustenden Blüten eine nach der anderen in zwei große Schalen, mit denen sie morgen in aller Frühe Ellens Zimmer heimlich schmücken wollte.

Da trat Gisela zu ihr.

„Kann ich dir nicht helfen, Lies? Ich habe nichts zu tun.“

Lies sah freundlich auf.

„Danke, Gisela, das ist sehr lieb von dir, aber ich bin gleich fertig.“

So, die stellen wir jetzt so lange in den Keller, daß sie frisch bleiben.“

Der alte Diener half ihr tragen und leuchtete ihr die Treppe hinab.

Nach einer Weile kam sie singend wieder.

Gisela sah immer noch auf der Veranda.

„Wo sind die anderen?“ fragte Lies und band sich dann die große Schürze ab.

„Wohl im Garten oder an der Steinbank am Meer. Sie wollten noch ein wenig lustwandeln vor dem Musikmachen.“

„Dann wollen wir daselbe tun“, lachte Lies. „Ich habe solche Sehnsucht nach der See.“

Damit schob sie ihren Arm in den der Schwägerin und ging mit ihr zusammen den langen Buchengang entlang zur Dine.

Es war so still ringsum, nur die Grillen zirpten im Strandgras, und fern aus dem Park, wo die alten Bäume standen, schrie ein Knaut.

Sie schlenderten begablich dahin, von diesem und jenem plaudernd. Nur nicht von dem, was Giselas Argwohn aufgerührt. Das schien ganz und gar vergessen, wenigstens von Lies.

Es war allmählich immer dunkler geworden.

Sie sprachen jetzt von ihrer baldigen Abreise übermorgen, wenn Ellens Geburtstag vorüber.

Da hörten sie Stimmen von der Steinbank her. Lies zog Gisela leise am Arm zurück und legte den Finger auf den Mund. „Hst, wir wollen die anderen mal überraschen, ganz leise, — so, — hier immer hinter mir, wo das Gehäusch uns verdeckt. Dann denkt Mutter wieder, es sind Landstreicher, wie neulich.“

In Lies Augen stand der Schelm, gebückt ging sie vor der anderen her.

Da sahen sie, als sie näher kamen, daß auf der Bank nur zwei saßen. Die hatten ihnen den Rücken zugewandt und konnten sie nicht sehen. Ellen bitterliches, unterdrücktes Weinen klang an das Ohr. Dazwischen ihre tränenerstickte Stimme:

„Aber ich kann es bald nicht mehr aushalten, Knut, — ich kann nicht mehr. Es ist so namenlos schwer.“

Und darauf Knut: — weich, beruhigend:

„Weine nicht so, Kind, hörst du? Ach, wenn ich dir doch helfen könnte! Aber sieh, es gibt nur einen Trost: daß unsere Liebe stärker sein darf und soll als alles Leid der Erde, als alle Trennungsschmerzen.“

Lies' Fuß stockte.

„Säh, wie gelähmt, blieb sie stehen.“

Jedes Wort hatte sie beutlich verstanden, jedes einzelne, was die beiden auf der Steinbank dort gesprochen. Es war, als ob ihr Herz aussetzte, in heißer, wahnfinniger Angst.

Da fühlte sie Giselas Blick auf sich.

Und drehte sich langsam um und ging denselben Weg zurück wie unter schwerem Heftschienhieb.

Das hatte Knut gesagt, — ihr Knut — ihr Knut! Also doch, — also doch! Nun hatte Gisela doch recht behalten!

Sie grub das Gesicht in die Kissen und stöhnte, — stöhnte.

Was sollte sie tun jetzt? O Gott, was nur? Hingehen zu Knut und ihn zur Rede stellen? Eine Familienzene machen? Ellen ins Gesicht schlagen, daß sie ihr das tun konnte, — das? Ihr die Liebe ihres Vaters nehmen, die ihr das Heiligste auf dieser Erde!

Aufrecht setzte Lies sich hin im Bett und lauschte in die Nacht.

Wie ihre Hände zitterten und ihre Pulse flogen! Morgen würde sie hintreten vor Knut und ihm ihren Trauring in die Hände werfen. Weil er ihre Liebe in den Staub getreten, die sie ihm geichent, von jenem ersten Augenblick an, seit sie ihn gekannt, — bis auf den heutigen Tag.

„Großmutter“ stöhnte sie, — „Großmutter! Warum mußt du doch Recht behalten? O warum?“

Wie tief und ruhig die Atemzüge ihres Kindes durch die Nacht klangen, das neben ihr schlief in fernem Sittlerbettchen. Immerzu mußte sie lauschen darauf, — immerzu.

O, wie war sie glücklich gewesen über das Kind! Wie war sie glücklich gewesen, reiflos glücklich, — diese ganzen kurzen Jahre ihrer Ehe. Sollte das nun alles aus und vorbei sein? Für immer? Knut, ihr Knut, — ihr stolzer, herrlicher hatte sie betrogen, belogen? Mit ihrer eigenen kleinen Schwester? Aber das war ja Wahnsinn zu denken! Heller Wahnsinn! Und doch, — hatte sie es nicht selber gehört, —

selber, mit ihren eigenen Ohren, — jenes furchtbare Wort: „Unsere Liebe?“

Waren da noch Zweifel? Sag nicht alles klar auf der Hand? Und Ellen? Bitt sie nicht namenlos, ihre arme, kleine Schwester? Schon seit damals, seit dem Winter? War sie nicht elend und bleich geworden zum Erbarmen? Ein heißes Mitleid stieg plötzlich auf in Lies Herzen.

Namenloses Mitleid mit ihrer armen, kleinen Schwester. Was mußte Ellen durchgemacht haben, diese reine, kindliche Seele, die ihre Lies über alles liebte. O Gott, — o Gott, — durfte sie ihr einen Vorwurf machen? Kann denn einer etwas tun gegen sein eigen Herz?

Es wurde ihr so vieles klar jetzt nachträglich, — was Gisela ihr erzählt, was sie selber ahnungslos gesehen und gehört. Das veränderte Wesen ihrer Schwester, die dies Geheimnis vor ihr barg, wo sie ihr doch sonst immer alles sagte. Diese unsinnige Sucht nach Arbeit, Tätigkeit, die Ellen sonst nie gekannt, — nur um zu vergessen, sich zu betäuben. Dieses stundenlange, weltentrückte Zusammenspiel von Klavier und Geige, worin sie sonst nie etwas gefunden, — jetzt erschien es ihr mit einem Mal so abgetarnt, — so raffiniert. O, sie wollte Ellen morgen zur Rede stellen. Mochte kommen, was da wollte!

Da hörte sie ein leises Klopfen an ihrer Tür und fuhr zusammen. Aber sie schämte. Das war Knut, der ihr noch gute Nacht sagen wollte wie sonst jeden Abend. So lange war er also noch mit Ellen am Strand gewesen? Sie biß die Zähne aufeinander und rührte sich nicht. Da hörte sie leise seine Stimme, — ganz leise und vorsichtig: „Lies, schläfst du schon?“

Ihr Herz klopfte zum Zerspringen.

Auffspringen hätte sie mögen und ausschreien, — gellend, — wild. Denn ihre Seele sehnte sich danach, ihm alles zu sagen, ihn nach allem zu fragen. Aber ihr Stolz sagte: Nein.

Dann hörte sie ihn leise forttschleichen vor ihrer Schwelle, und dann drüben seine Tür gehen.

Und dann Stille.

Furchtbare, herzbestemmende Stille.

Da schrie es auf in ihrer Seele wie in furchtbarer Qual und in Todesangst:

„Knut, — o Knut, — es kann ja nicht sein! Es darf ja nicht sein! O du mein König, mein alles, mein Glück! Sieh, ich kann ja meine Liebe nicht zerbrechen, weil sie zu stark ist, — zu stark dazu, — weil sie doch dein ist bis in den Tod!“

24. Kapitel.

Am andern Morgen war Lies früh auf. Manlos war sie durch den Garten gegangen, schon jeder Begegnung mit anderen ausweichend. Unwillkürlich, sie wußte selbst nicht, weshalb, lenkte sie die müden, schweren Schritte zu Großmutter's Grab. Sie ging so in Gedanken verfunken, daß sie erst, als sie dicht davorstand, merkte, daß schon jemand am Grab kniete. Es war Ellen. Als sie Lies kommen sah, stand sie auf. Eine große, heiße Angst in dem blassen Gesicht.

„Lies, wenn du mir gratulieren kommst, tu's nicht, — bitte, — tu's nicht.“

Sie setzte sich auf die kleine Bank zu Füßen des Grabes und starrte auf's Meer, — auf das weite, — unendliche, — wogende.

Ihre Lippen zitterten:

„Ich könnte es heute nicht ertragen, Lies.“

Still setzte sich Lies neben sie, die Hände schwer im Schoß gefaltet. Sie konnte nichts sagen. Aber plötzlich keimte etwas auf in ihr, — heiß, — brennend.

Brennendes Mitleid mit der armen, kleinen Schwester.

Sie beugte sich herab zu Ellen. Und der, der sie gestern noch hätte ins Gesicht schlagen können vor Horn, streichelte sie jetzt weich und leise die eiskalten Hände, — immer wieder, — immer wieder.

Da glitt Ellen in die Knie und unklammerie die andere und preßte ihr Gesicht in den Schoß der Schwester.

Und weinte, — weinte, zum Zerzerbrechen.

Immer noch streichelte Lies die andere, — zitternd, — fast mechanisch.

Ein paar mal öffneten sich ihre Lippen, wie um etwas zu sagen.

„Lies, — weine nicht so furchtbar. Ich kann ja alles verstehen jetzt, — alles.“

Ellen hob den Kopf.

„Hat Knut es dir gesagt?“

Lies suchte zusammen.

„Nein, — aber ich weiß doch alles jetzt. Es mußte wohl so kommen, Ellen.“

Ellen nickte, ihr tränenüberströmtes Gesicht dem Grabe zugewandt.

„Es mußte so kommen, Lies. Kismet — Fatum.“

Und plötzlich konnte sie es nicht mehr aushalten. Sie mußte es Lies erzählen, — alles, von jener letzten, heiligen Stunde am Lager des Sterbenden.

Ihre ganze Seele verlangte danach, sich der Schwester auszuschnitten, — endlich, — endlich, — nachdem sie es so lange im tiefsten Innern verschlossen. Sie stand langsam auf, wuschte sich die Tränen vom Gesicht und setzte sich neben Lies auf die Bank. Die Hände legte sie ineinander und sah geradeaus auf's Meer. In ihren weichen, blonden Haaren spielte der Morgenwind, — ihr Mund war schon halb geöffnet zum Sprechen. Da sahen sie den Weg herauf Gisela kommen. Gisela, die sonst nie zu Großmutter's Grab ging.

Da stand Ellen auf, — schwer, — müde.

„Ein andermal, Lies, — es hat nicht sollen sein jetzt. Später, wenn wir allein sind.“

Damit ging rasch dem Hause zu.

Lies Rainer aber stand an ihres Lebens Wende. —

Das sollte Geburtstag sein? Geburtstag in Nilmner? Gleich nach Tisch war Lies in den Wald gegangen, — allein, — denn sie hätte Kopfweh, sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Schlange.

Von Peter S cher.

Herr X. hatte eine kluge Frau, die trotzdem eines Tages den Wunsch ausdrückte, einmal zur wöchentlichen Herrenunterhaltung mitgenommen zu werden.

Dagegen es eigentlich nicht üblich war, widersetzte sich X. ihrem Wunsche nicht weiter, denn auch Frau Y. war schon gelegentlich dabei gewesen.

Es ging auch alles gut. Die Herren schwenkten, nachdem sie sich in galanten und schmeicheleichen Wendungen veranlaßt hatten, allmählich zur Politik über — nicht ohne bedeutungsvoll und wohlwollend zu blinzeln, als sie bemerkten, daß Frau X. wie von ungefähr zu den Zeitchriften griff und darin blätterte und, sich Notizen machend, eine Art von Unterhaltung betätigte, die ihr im Gegensatz zur (sozusagen) produktiven Erholung der Männer zutraf.

Wie es so geht, erhitzten sich allgemach die Gemüter, die Weltanschauungen wirkelten, die Rüd- und Ausblide kreuzten, die Prophezeiungen verstiegen sich, und ohne daß sie es merkten, hatten die Politiker vergessen, daß eine Frau am Tische saß, die ihrerseits, scheinbar ganz in ihre Zeitchriften und ihr Gezeikel vertieft, nur hin und wieder blühschnell auf- und sogleich wieder in ihre Blätter sah.

Am andern Morgen sagte Frau X. beiläufig zu Herrn X.: „Da hab ich etwas Wertwirdiges gefunden. Das muß ich dir vorlesen.“

Als sie fünf Minuten gelesen hatte, rief X. beleidigt: „Hör bitte auf — das ist nicht auszuhalten! Wie kommst du nur auf die Idee, mir so ein Geschwafel vorzulesen. Das ist doch wohl aus einem Irrenhaus.“

Sie aber hauchte sanft: „Albert — du weißt doch, daß ich stenographieren!“

„Wie denn!“ sagte X., und ihm war, als ob er von einem leichten Bittern befallen würde.

„Gestern abend!“ sagte sie schlicht. — „Ich habe alles wörtlich nachgeschrieben.“

„Oh —!“ sagte X. Mehr konnte er nicht sagen.

Aber gütig, wie Frauen sind, legte sie ihre Hand auf seinen Arm und sagte tröstend: „Nimm dir's nicht so zu Herzen. Schließlich sind wir Frauen doch noch zu jung in der Politik, als daß wir sie schon ganz begreifen könnten!“

## Schwänke.

Von Peter S cher, München.

### Ein Blick in die Zukunft.

Ein Paternosteraufzug röh und blühschnell in die Räume des Etablissements für Heiratsindustrie empor, die wir unter Führung der berühmten deutsch-internationalen Glücksdirektrice Frau Dalvine Vorschub besichtigen durften.

Die Halle war in die Abteilungen für stilles, gehobenes, reiches und berauschendes Glück abgegrenzt.

Geigen- und Cello-Sait bereiteten die Seelen auf stilles und gehobenes, stürmische Grammophonklänge auf reiches und berauschendes Glück vor.

Auf dem Musterische waren in geschmackvollem Arrangement die Modelle aufgestellt, deren jedes ein Nummernschild auf der Brust trug. Der scheinbar komplizierte Apparat war durch sinnreiche Vorrichtungen spielend leicht zu handhaben.

Die Glücksdirektrice rief zum Beispiel die Nr. 13337 auf, und sogleich schnarrte ein interessanter, bleicher Kavaliere die Meldung: „Hocharistokratischer Graf, Dr. jur., protestantisch, wünscht junge, vornehme Dame mit entsprechender Mitgift. Religion: Nebenfache.“

Wir waren entzückt über den einfachen Mechanismus und baten die Dame um eine nochmalige Vorführung.

„13337!“ rief sie, und auf der Stelle klappte ein militärisch stramm anmutendes Heiratsmodell mit den Kinnbäden: „Baron, feiner Kavaliere, Rittmeister a. D., Schloßherr, katholisch, früherer Bierziger, wünscht Ehe mit sehr vermöglicher, brünetter Dame.“

„Diese Kavaliere“, sagte die Vorschub, „sind, wie Sie bemerkt haben werden, Prachtstücke der Abteilung für berauschendes Glück. Die stillen Reflektanten werden mehr serienweise erbelegt, und ich gebe sie im Duzend billiger. Wir kommen jetzt — wollen die Herren bitte die Hüte abnehmen — in unsere Vermittlungsbüroausstapelle. Es ist dies eine zeitgemäße Erneuerung unserer Firma und sie hat sich, ebenso wie der auf der anderen Seite befindliche Scheidungsraum unseres Unternehmens, glänzend bewährt.“

Unser Geschäftsprinzip ist dieses: Nur keine Zeitverschwendung! Wie Sie bemerken wollen, meine Herren, findet sowohl die Vereinigung derer, die Gott zusammenfügt, wie auch die Trennung derer, die er zur Scheidung bestimmt hat, in einer Herz und Gemüt berücksichtigenden, ft. hübsch arrangierten Form statt.

Für besonders dringliche Fälle ist die Paternostere Schnell-Ausgangs-Einrichtung vorgesehen, welche Annäherung, stilles Glück und präzise Scheidung binnen einer Stunde ermöglicht.

Wir wollten noch einige Fragen stellen, aber die Glücksdirektrice wurde eiligst abgerufen, weil sich im Mechanismus eines Kavaliere der Abteilung für reiches Glück ein Schlaganfall störend bemerkbar gemacht hatte, dessen Hebung den Anstellten nicht möglich gewesen war, denn die Vorseherin hatte den Schlüssel zum Begrüßungsautomaten persönlich in Verwahrung.

### Der Stärkere.

Ein Herr kam mit einem Berliner Herrn ins Gespräch über einen wissenschaftlichen Vortrag, dem er am Abend zuvor beigewohnt hatte: über die Möglichkeit eines Weltunterganges.

„Ich habe gestaunt“, sagte der Erzähler, der ein lebenswürdiger Herr mit einem klugen Gesicht war, „ich habe gestaunt, wie wenig unferner von diesen Dingen weiß. Wenn man bedenkt, daß in der Milchstraße Millionen von Welten die Wüstenwälder umeinander ragen, oder daß es eine Zeit gegeben hat, in der noch kein Mond am Himmel stand . . . und daß die Erde vielleicht in Jahrmillionen dazu kommt, einen zweiten oder dritten Mond zu wie den ersten, als Trabanten einzufangen . . . kurz: es ist wirklich zum Erstarren, und ich kann nur sagen: Man wird ganz klein, wenn man das alles hört!“

Der andere hatte während dieser Ausführungen mehrmals auf charakteristische Art den Kopf hin- und hergewiegt.

Als jener schwieg, gab er sich einen Ruck, tat einen mächtigen Zug aus seinem schwarzen Stengel und sagte, indem er mit der geballten Faust auf das Kissen hieb, unwiderleglich und ganz grob: „Und det flooben Sie!“

## Gemeinnütziger Teil

### Haus- und Landwirtschaft

#### Versehiedene Fruchtstücke.

Um einen recht guten Kirchschaft herzustellen, entsteht man reife, süße Kirschen, zerstückt sie mit den Kernen, doch muß man hierzu Porzellangeschir nehmen, da der Saft durch Verührung mit irgend welchen Eisenteilen schwarz wird, und läßt sie so 4 bis 5 Tage im Keller stehen. Nachdem der Saft dann durchfiltriert ist, setzt man auf jedes Kg. Saft 1/2 Kg. Zucker hinzu und kocht die Masse solange, bis sie fäden zieht, wobei das feste Abschäumen nicht unterlassen wird. Sobald der Saft erkaltet ist, wird er in kleine, geschwefelte Flaschen gefüllt. Dieser Saft, wie überhaupt alles Eingemachte, muß vor dem Ansfüllen besonders sorgfältig vor dem Sineinfallen von Insekten geschützt werden, was durch das Verbeden mit einem reinen Tuche geschieht. Eine einzige Fliege kann schon die Gärung und damit das Verderben verursachen.

Von ganz köstlichem Geschmack und Aroma ist der Saft der Malberbeere. Die Früchte werden in ganz frischem Zustande trocken verlesen und auch das kleinste Blättchen sorgfältig entfernt. Auf 1/2 Kg. Frucht wird dann ebenfalls 1/2 Kg. gestöhener, feiner weißer Zucker gerechnet. Weis wird schichtweise in ein mit gut schließendem Deckel versehenes Porzellangeschäß, etwa eine weite Terrine, getan; zu unterst kommt eine Lage Zucker, ganz oben auf wird ein flacher, sehr sauberer Porzellanteller gelegt und dieser recht vorsichtig mit einem abgewaschenen Stein oder bestgl. mehr beschwert, worauf alles an einem kalten Orte 24 Stunden ruhig stehen bleibt. Alsdann wird der Saft, ohne jedoch die Früchte irgendwie noch auszudrücken, einfach abgeseigt und in kleine Flaschen gefüllt die am besten gerade zu viel Saft fallen

wie etwa im Haushalt jedesmal verbraucht wird. Die seit verforten, zugebundenen oder angelasteten Flaschen werden nebeneinander, doch ohne sich zu berühren, im Keller in eine mit feuchtem Sande gefüllte Kiste gestellt. Der Sand muß hin und wieder angefeuchtet werden. Wer diese ausprobierte Einnachweise einmal angewandt hat und sich dann am Wohlgeschmack des Erdbeerstaftes erfreute, wird stets zu ihr zurückkehren.

Eine andere Weise zur Gewinnung von Erdbeerstaft ist die folgende: Man rechnet auch bei den Gartenerdbeeren das gleiche Quantum Frucht und Zucker. Da alle roten Fruchtstücke in einem Kupfernen, die hellen dagegen im Messinggefäß gekocht werden sollen, so nehmen wir hier auf 250 Gr. Zucker 1/2 Mr. Wasser und lassen dies im kupfernen Kessel aufkochen, um es dabei vorzüglich abzuschäumen. Dann kochen wir den Zucker auf schwächerem Feuer unter fortgesetztem Abschäumen weiter, bis er Wäsen zieht. Darauf gießen wir ihn über die trocken verlesenen, gut ausgereiften Früchte, rühren einmal alles recht sorgfältig durcheinander, lassen die Masse aufkochen und geben sie nun auf ein tadelloses sauberes Filtrierloch zum Durchlaufen, ohne jedoch durch Drücken nachzuhelfen. Der schöne Saft wird auch am besten in nur kleine Flaschen gefüllt und diese werden wie bei dem vorigen angegeben verwahrt.

Einen ganz ausgezeichneten Himbeerstaft erhält man durch die Zubereitung mit Weinstein säure. Auf 3 Kilo reife, gut verlesene Früchte wird für 10 A Weinstein säure in 1 1/2 Liter Wasser aufgelöst und die hiermit übergossenen Himbeeren werden 2 Tage unberührt an einem kühlen Orte stehen gelassen. Dann rechnet man auf je 1 Pfd. Frucht 1 1/2—1 3/4 Pfd. geriebenen und noch trockengehaltenen Zucker, gibt ihn zu dem durch einen Beutel gelautenen Saft und rührt ihn, was eine anstrengende Arbeit, volle 2 Stunden lang. Dieser schon köstlich duftende, sehr wohlschmeckende Saft bleibt dann abermals 2 Tage



ruhig stehen bevor er in die geschweiften, oder nach Belieben mit Salzöl ausgedienten Nadeln gefüllt wird. Nur mit einem leinenen Lappchen zugebunden, erhält er sich im kühlen, aber trocknen Räume jahrelang in gleicher Güte.

Die verlorene Nähadel.

In der jetzigen Zeit der allgemeinen Feuerung wird auch das Abhandentommen einer Näh- oder Stopfnadel als Verlust empfunden. Um das zu vermeiden, fädelt man die Nadeln auch nach dem Gebrauch stets ein. Näherinnen, die die Gewohnheit haben, ihre Vorderseite mit Nadeln zu spülen, ist dies Verfahren besonders zu empfehlen, da sie leicht durch Einrutschen der Nadeln eine Verletzung erhalten können; auch findet man eine eingefädelt Nadel auf dem Teppich oder in den Fußbodenrißen bestimmt wieder.

Verbogene Hornmieser gerade zu biegen.

Krumme Hornmieser oder -Löffel, die beim Reinigen in zu heißem Wasser bezogen haben, legt man ungefähr eine Stunde lang in warmes Wasser, sie werden dann so geschmeidig, daß sie sich leicht gerade biegen lassen.

Arbeitskalender für den Monat Juli.

(Gegeben von der land- und hauswirtschaftlichen Korrespondenz in Biegeleben. Amt Heibelberg.)

Die Erntezeit naht mit vollen Schritten, und alles muß vorbereitet werden, um sie rasch unter Dach und Fach zu bringen. Man lasse die Erntemaschinen noch einmal genau durch und lorge für die nötigen Hilfskräfte.

Auf dem Felde werden die Hack- und Häufelarbeiten fortgesetzt; die Zuderräben werden bezogen und die abgerenteten Grünfutterschläge werden flach umgegraben und mit der Egge bearbeitet. Zuderr- und Kunfeleräben müssen ziemlich untraufrei gehalten werden, da Fehler, die jetzt gemacht werden, nur sehr schwer auszuwaschen.

Die Getreibeernte beginnt mit der Gelbreife, da bei Voss- und Totreife jede durch die Witterung oder auch sonst verursachte Fäulnis zu schweren Verlusten führen kann. Das in der Gelbreife geschnittene Getreide soll nicht in der Schwad liegen bleiben, damit bei etwa eintretendem Regenwetter die Qualität keinen Schaden leidet. Wird das Getreide in Rippen oder Stiegen aufgestellt, so reift es in vorzüglicher Weise nach. Die Vorbereitungen für die Herbstfaat werden getroffen. Man bestelle die notwendigen Kunstdünger, besonders schwefelhaltiges Ammoniak (Stickstoff) und Kali. Nur durch starke Stickstoffdüngung kann die nötige Nahrungsmenge für die Ernährung des deutlichen Volkes erzeugt werden. Das Weizen mit Wpulun darf niemals mehr unterbleiben, man thut die Ausgabe an Saatgut und sichert die Ernte.

Auf den Wiesen muß die Heuernte beendet werden. Die Juniregen haben das Wachstum des Untergrases gefördert, doch jeder Tag des Mariens ein Verlust bedeutet. Dann denke man auch an die Regenperiode, die in normalen Jahren Ende Juli so oft eintritt, die Arbeit der Sämlinge verbreitet und die Qualität des Heues verschlechtert. Nach der Heuernte ist eine Kopfdüngung mit schwefelhaltigem Ammoniak zu empfehlen.

Im Gemüsegarten werden die nun rasch freiwerdenden Beete sofort gebügel und wieder bepflanzt. Als frühere Art des Arbeitens, wobei man die Mehrzahl der Beete als große Brache durch den Winter brachte, ist heute nicht mehr haltbar. Wenn der Winter kommt, muß jedes Beet noch voll bepflanzt sein. Wo die ersten Frühkartoffeln ausgegraben werden, (da man noch Möhren (Kolländer Stumpen) ein, sonst aber pflanze man Winteralat, Krautjohst, Späte Kohlrabi, Kopf- und Endivienalat usw. Alles, was nicht direkt geessen wird, soll für den Winter konserviert werden.

Die Pferde leiden unter der Hitze, sie sollen während der heißesten Tagesstunden auf reinem frischem Wasser stehen. Durch die Hitze wird nichts versäumt. Können sie abends zur Schwemme gebracht werden, so ist dieses für ihre Gesundheit sehr vorteilhaft. Mittags und abends wird pünktlich gefüttert. Unverdiges Heu und früheres Hafer sind gefährlich.

Das Rindvieh wird bei Stallhaltung bei großer Hitze nur morgens und abends auf den Mästring getrieben. Das Weidvieh muß mit gutem frischem Wasser versehen werden, doch darf das Wasser nicht eiskalt sein. Das Weidvieh muß in unruhigen Zeiten auf versichert oder bewacht werden, da Diebstähle nicht selten sind. Sommerläufer leiden leicht an Durchfällen und Kälberruhr, daher gebe man vorbeugend Thürril.

Die Schweine sind in der heißen Jahreszeit sehr empfindlich gegen verdorbenes Futter, daher halbe man die Tröge ziemlich rein. Eine Zugabe von Grünfütter ist gesund und soll nicht mangeln. Bewegung in frischer Luft ist sehr zu empfehlen.

In der Schafzucht werden passende Böde und Schafe zur Winterlammlung ausgesucht. Der Deckprung für die Winterlammlung erfolgt. Die Sommerlämmer werden entwöhnt. Bei trockenem Wetter bleiben die Schafe auch nachts in den Hürden.

Im Geflügelstalle achte man auf größte Sauberkeit und gebe besonders darauf acht, daß sich kein Ungeziefer einnistet. Die Hühner sollen auch nachts frische Luft haben, dürfen aber nicht im Zug sitzen. In die Tringelställe lege man einige Sand voll rostige Nägel hinein, da dieses einfache Mittel sich gegen Durchfall bewährt hat. Während der nun bereits langsam einsetzenden Mauser müssen die Hühner gut gefüttert werden.

Die Vögel sind in diesem Jahre schwach in die Haupttracht gekommen und sind daher die Erfolge ziemlich gering gewesen. Wo keine Spättracht, wie Heide vorliegt, haben Schwärme jetzt keinen Wert mehr und müssen verhindert werden. Jeder Züchter verlorge sich möglichst früh mit Zuder, er wird im Herbst sehr teuer werden.

Obst- und Gartenbau  
Rosengärten und Rosenzüchtung.

Gar viele Blütenpflanzen, die unsere Vorfäter mit Liebe begutten und pflegten, kennt das heutige Geschlecht kaum. Sie sind aus der Mode gekommen, und wie schlechte Gäste aus Märchenländern muten sie uns an, wenn wir sie unerbittlich erblicken, den eifrigen Schönheitskudern der Gartenkunst zu neuem Leben erweckt. Nicht bedarf es solcher Rettungsarbeit bei der Rose, unierer seit Jahrhunderten anerkannt edelsten Blütenpflanze. Sie hat ihren Platz im deutschen Hausgarten immer behauptet und jedem allt sie als schön. Das liegt wohl daran, daß sie alle nur denkbaren Vorzüge einer Blütenpflanze in sich vereinigt: Duft, Farbenbracht, Blütenform, schönes Laub. Und trotz ihrer allgemeinen Bekanntheit und Schätzung werden ihre Verwendungsmöglichkeiten doch noch lange nicht ausgenutzt. Die Rosenanwendung in den meisten Gärten erscheint noch schüchtern und ohne Fühlung mit der neuen großer Rosenwirklichkeit unierer Tage. Dabei stehen wir hier erst an einem Anfang. Noch sind lange nicht alle wilden Rosen der Erde entdeckt, und die Erfolge der Züchter in den letzten 25 Jahren lassen uns erst ahnen, was die Rose für uns noch werden kann.

Für den eingeweihten Rosenfreund ist es schmerzlich, zu bemerken, wie viele Sträucher zweifelhaften Wertes den Raum der Gärten beherrschen, wo sich Wunder von Rosenbeden und Rosen dichtsten schaffen ließen. Eine Fülle winterharter Wildrosen von eigenartiger Schönheit bietet sich für die verschiedenartigsten Zwecke dar. Vor allen Dingen ist es aber die Mantrose, die überall im Garten auftreten kann. Schon am Eingang begrüßt sie den Gast, sie begleitet ihn beiderseits des Weges zum Hauseingang und schmückt diesen selbst. In Laubengängen, Wandflächen, Gartenhäuschen, Bildungen und alten Mauern feiert sie Blütenfeste, denen gegenüber Worte fast verlagen.

Die eigentlichen Bezwoien darf man nicht über den Garten verstreuen, sie müssen ihren Garten beherrschen und deshalb zu größeren Gesellschaften vereinigt werden. Die Anlage darf aber wiederum nicht so aussehen wie ein Zuchtbeet. Bodenplastik, Terrassen, Bankgerüste, Wasserbeden und Nachbarschaft anderer Pflanzen wie Nadelböhler, Nittersborn, weiße Lilien geben den Rosen erst den Hinter- und Untergrund, auf dem ihre Schönheit plastisch wirkt. Solche Rosengärten oder Rosenwinkel sollen in ständiger naßer Verbindung mit den Menschen sein, also dicht am Hause liegen, an dem bevorzugten Sitzplatz, an oft begangenen Wegen.

Ein ganz eigenartiges Kapitel ist die Geschichte der Rosenzüchtung. Der englische Pfarrer Reynolds Hole schrieb vor fünfzig Jahren ein Buch, das in jeder Zeile die reine unerbittliche Freude atmet, die er unter seinen Rosen erlebt hat, und es lobnisch heute noch, es zur Hand zu nehmen. Wenn wir auch heute Rosenblumen in unseren Gärten prägen sehen, von deren Pracht sich dieser alte Rosenfreund nichts träumen ließ, so müssen wir andererseits eingestehen, daß wir über die von Hole bejungenen Schönheiten einer Marechal Niel, einer Ribbets, einer Senateur Baiffe, La France, Louis vom Houtte usw. nicht allzu weit hinausgekommen sind. Die dunklen Remontanrosen, die es ihm so sehr angetan haben, sind jetzt noch unerreich und von solcher Vollendung, daß es wohl einer besonderen Züchterseele bedürfte, die sich nur dieser Art verschreiben mußte. Viele Jahre Erfahrung sind nötig, um ein zielbewusster Züchter zu werden. Obwohl die Rosen bis zum 70. Breitengrade gedeihen, ist nämlich die Züchtung winterharter Sorten, die allen Ansprüchen genügen, recht schwer. Die härtesten Arten blühen nur einmal. Je mehr sich die Eingriffe der Menschen fühlbar machen, desto empfindlicher werden die Züchtungen. Das braucht indessen keinen Rosenliebhaber abzumachen, selbst Versuche anzustellen, durch Kreuzbefruchtung neue Sorten zu erzielen.

Hat man eine Rose zur Mutter oder Samenträgerin bestimmt, dann läßt man ihr nur so viel Knospen, wie zur Befruchtung erwinndigt sind. Die zur Kreuzung dienenden Rosenblumen sucht man am Morgen auf, bevor sie aufblühen, möglichst vor Sonnenaufgang oder wenigstens so zeitig, daß sie noch nicht von den Sonnenstrahlen getroffen werden, und befreit sie von den männlichen Blütenteilen, den Pollen oder Blütenstaub enthaltenden Staubbeutel. Die Narbe, der weibliche Blütenanteil, darf dabei natürlich nicht verletzt werden. Ist sie noch blütenstaubfrei, dann steckt man die noch übrig gelassenen Blumenblätter mit einer Nadel zusammen und wartet, bis die Absonderung von Nektar anzeigt, daß die Narbe bereit ist, Pollenstaub anzunehmen. Man entnimmt dann der vorher bestimmten Vaterrose den Blütenstaub und überträgt ihn mit einem Pinsel auf die Narbe oder streicht mit den Staubgefäßen der abgesehenen Vaterrose mehrere Male über die Stempel hin. Bei den meisten Sorten genügt einmaliges Bestäuben, andere müssen mehrere Tage nacheinander befruchtet werden. Ist die Blüte bestäubt, wird sofort ein Namenszettelchen an ihrem Stiel befestigt, das die Namen beider Rosen trägt, die Mutterrose an erster Stelle. Um eine nachträgliche Fremdstäubung zu verhüten, hüllt man die befruchteten Blüten mit Gaze ein. Darnach überläßt man sie sich selber, bis sich die Samentapseln gebildet haben und der Samen reif zur Ernte ist.

Dr. Klinge.

Lustige Ecke

Einmal in Wolynien rief General v. Löwenfeld, Kommandeur des Gardekorps, scharf nach Major Schulz.  
Herr Major meldete sich nicht; er hieß nämlich von Schulz und wünschte auch so angedeutet zu werden.  
Exzellenz rief zum zweiten- und drittemal.  
Endlich wandte sich der Herr Major an und antwortete:  
„von Schulz, Exzellenz! Ban, Oh, Gan.“  
„Drei Tage Stubenarrest, Herr Major! Dr. Err, Eh, H.“

